

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 30 (1950-1951)
Heft: 9

Rubrik: Kulturelle Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Basler Oper

Verdis «Aida» ist vom Basler Stadttheater in so großartiger Weise herausgebracht worden, daß wir uns hüten werden, bald wieder eine andere Aufführung zu sehen, die nicht die Geschlossenheit und den feurigen Schwung, diese beispielhafte Ensembleleistung und diese meisterhaften Einzelleistungen bieten könnte. Über das nur zu populäre Werk viele Worte zu verlieren, ist überflüssig. Wir erinnern nur daran, daß die Oper auf Veranlassung des ägyptischen Vizekönigs geschrieben wurde, daß Verdi dabei ein schönes Stück Geld verdiente, es aber ablehnte, die Uraufführung selber zu leiten, da er an der selben Angst vor Meerfahrten litt wie einst Rossini.

Der nationale Stoff der Oper war Grundbedingung. Der Text geht auf die französische Fassung eines altägyptischen Stoffes durch Mariette-Bey zurück, der Verdi die Möglichkeit zur Ausmalung östlichen Lokalkolorits gab. Sein fatalistisch-düsterer Charakter hat auch die Musik bestimmt. Dichter und Musiker unterlassen es, für erhellende Richter, für freundlichen Wechsel der Farben zu sorgen. Schwer und langsam fließt die Handlung dem grauenhaften Ende des Lebendigbegrabenwerdens zu. Verdi macht, im Gegensatz zu seinen um die Jahrhundertmitte geschriebenen Opern «Rigoletto», «Trovatore» und «Traviata», weniger von Mitteln des Kontrastes Gebrauch. Anstelle der klaren Gliederung ist bereits eher die Tendenz zum einheitlichen Fluß getreten. Daß Verdi mehr und mehr sich den Tendenzen der Zeit angleicht, daß er sich dem Werke Wagners nicht verschlossen hält, beweist das als Erinnerungsmotiv auftauchende Leitmotiv, das auch weniger augenfällig hätte verwendet werden können. Doch ist «Aida» erst ein vorsichtiger Schritt der Annäherung an das Opernideal Wagners. In den 16 Jahren, die zwischen «Aida» und «Othello» liegen, hat sich der Sieg des Wagnerschen Musikdramas entschieden. Mit «Othello» und «Falstaff» brachte Verdi noch im hohen Alter eine Art Regeneration der italienischen Oper im Sinne der Angleichung an das Wagnersche Ideal zustande. Man hält die beiden letzten Werke Verdis mancherorts für die besten Opern Wagners, weil sie mannigfache Feinheiten im vokalen, besonders aber im orchestralen Part enthalten, ohne aber darum, wie es bei Wagner oft der Fall ist, den traditionellen Vorrang der Singstimme zu zerstören.

«Aida» (1871 in Kairo uraufgeführt) steht zwischen den Werken der Meisterschaft und denen des hohen Alters drin, die alle zeigen, daß sich Italien, obwohl in anderen musikalischen Bezirken verarmt, in der Oper die Siegespalme nicht aus der Hand reißen ließ. Die beiden Frauen, für die sich Radames (*George Vincent*) entscheiden muß, sind die Angelpunkte der Oper. Dr. *Friedrich Schramm* als Regisseur gestaltete die beiden Rollen in einem solchen Maße gegensätzlich, daß man Bedenken hegen kann, ob es im Sinne Verdis geschah. Doch war dieser antithetische Charakter auch eine Funktion der beiden Sängerinnen.

Inge Borkh als Aida war die Inkarnation der Sinnlichkeit. Sie trug ein Kleid, wie man es bei einer Carmen erwarten könnte: ein Tuch von warmem Blau windet sich eng um die Unterschenkel, legt sich dann, spiralförmig aufsteigend, von einer schwarzen Borte unterstrichen, eng um den hohen blühenden Körper. Über der

Brust öffnet sich die Gewandung wie eine Blüte, indem das Blau von einem satten Rot sekundiert wird, — die Zerrissenheit und zwiespältige Situation Aidas versinnbildlichend. Als Sängerin wie als Schauspielerin war Inge Borkh hinreißend, begeisternd. Sie verfügt über ein Organ, das sowohl die dramatischen, hohen Partien, als auch die eingestreuten lyrischen Stellen vorbildlich bemeistert.

Nell Rankin, die Preisträgerin am letzten Genfer Musikwettbewerb, sang die Rolle der Amneris. Alles was Nell Rankin tut, ist edel. Ihre feine, zierliche Gestalt, ihre ruhigen, majestätischen Bewegungen, ihr schönes ausgeglichenes Antlitz, — alles war königlich. Am edelsten war ihr Gesang, nie forciert, immer fein gerundet, im selben dunklen Timbre, immer leicht ansprechend und von einer wohltuenden Reinheit. Verdi hat sich seine Amneris sicher nicht so vornehm gedacht. In ihren leidenschaftlichen Momenten selbst blieb Nell Rankin königlich; schöner Gesang war ihr oberstes Gebot. Ihre Kleidung war die einer Königstochter.

George Vincent war ein kraftvoller und tüchtiger Radames, stimmlich den beiden Frauen nicht immer ebenbürtig. Sein Spiel war gut, manchmal etwas bedächtig, doch vermochte er sich in der illustren Umgebung immer wieder zu behaupten. *Derrik Olsen* als König überraschte mit einer fülligen, angenehmen Stimme, wie auch der Oberpriester *Charles Gillig*, eine würdige und feierliche Erscheinung. Eine sehr gute Leistung durfte man von *Else Böttcher*, der (unsichtbaren) Priesterin, entgegennehmen. Amonasro, den Vater Aidas, erlebten wir in einer ganz großartigen Besetzung mit *Andreas Böhm*. Seine Anwesenheit auf der Bühne wird zur ernststen Gefahr für alle Herumstehenden. Man mußte sich fragen, wie dieser feindliche König mit seinem riesigen, kohlrabenschwarzen Haupt eine so weiße Aida zur Tochter haben kann. (Bei Aida war die ethnographische Gewissenhaftigkeit beiseite gelassen worden, sie war von weißer Hautfarbe.)

Das Ballett unter der Leitung von *Heinz Rosen* tanzte zur Freude aller, rhythmisch präzise und mit guten Einfällen. Die Bühnenbilder von der Hand *Theo Ottos* waren sehr schön, einfach und monumental, nie kitschig, nie süßlich, was bei einer «Aida» immer eine gewisse Gefahr bedeutet. Das Orchester, das zum Vorteil einmal anders placiert worden war, spielte unter *Alexander Krannhals* einwandfrei. Gewisse Diskrepanzen zeigten sich bloß an jenen Stellen, wo der auf der vergrößerten Bühne verteilt aufgestellte Chor der ständig anwesenden Priester und Priesterinnen einzusetzen hatte.

Hans Oesch